

UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
 Jahrgang 50
 Nr. 4

Weihnachten
 2004

Ermländische Gedenktage 2004

Von Christof Dahm

Wie es mittlerweile schon zur Tradition geworden ist, wollen wir in unserer kleinen Chronik ein wenig über den engeren ermländischen Horizont hinaus blicken und auch Ereignisse berücksichtigen, die sich weiter entfernt zugetragen haben. So sei an die größte Naturkatastrophe der Antike erinnert, als durch einen heftigen Ausbruch des Vulkans Vesuv am 24. August des Jahres 79 – vor 1925 Jahren – die römischen Städte Pompeji und Herculaneum im Golf von Neapel verschüttet wurden. Ihre Bewohnerinnen schätzten Schmuck aus „Sucinum“, Bernstein, der über die „Bernsteinstraße“ von der Ostseeküste bis ans Mittelmeer transportiert wurde.

Zu den bedeutendsten Gestalten des frühen Christentums zählt der Kirchenvater Aurelius Augustinus. Seine Werke haben die gesamte mittelalterliche und frühneuzeitliche Theologie beeinflusst; man denke nur an die Beschäftigung von Thomas von Aquin und Martin Luther mit seinem Gedankengut. Augustinus erblickte vor 1650 Jahren, am 13. November 354, in Tagaste (Nordafrika) das Licht der Welt.

Während Augustinus im 4. Jahrhundert die Christen noch gegen heidnische Kräfte verteidigt hatte, war unter Kaiser Justinian I. (reg. 527 - 565) das Christentum endgültig zur vorherrschenden Religion im Mittelmeerraum geworden. So markiert das Jahr 529 eher zufällig den Übergang von der heidnischen zur christlichen Epoche. Vor 1475 Jahren ließ Justinian die antike philosophische Akademie in Athen schließen. Zur gleichen Zeit gründete Benedikt von Nursia in Montecassino (Mittelitalien) den Benediktinerorden, der zur Keimzelle des abendländischen Mönchtums wurde.

225 Jahre später sah sich die christliche Welt erneut bedroht. Durch den Siegeszug des Islam im 7. Jahrhundert hatte sich der Mittelpunkt des christlichen Europa nach Norden in das Siedlungsgebiet germanischer Stämme verlagert. Dort predigten im 7. und 8. Jahrhundert aus Irland und England stammende Missionare, unter ihnen der um 675 in Crediton (Wessex) geborene Winfried, der später den Namen Bonifatius erhielt und als Bischof entscheidend zur Christianisierung der Germanen im rechtsrheinischen Frankenreich beitrug. Seine Lieblingsstiftung war das Kloster Fulda, wo sich die deutschen Bischöfe bis heute regelmäßig an seinem Grab versammeln. Bonifatius wird in diesem Jahr in Deutschland besonders gedacht, erlitt er doch vor 1250 Jahren, am 5. Juni 754, in Dokkum (Friesland) den Märtyrertod. Sein tragisches Ende erinnert an das Schicksal Adalberts von Prag, der am 23. April 997 an der Ost-

seeküste von heidnischen Prußen erschlagen wurde (vgl. Gedenktage 1997).

1054 bildet in der Geschichte der Christenheit eine Zäsur, die von den Zeitgenossen kaum wahrgenommen wurde, sich im nachhinein jedoch als verhängnisvoll erwies. Am 16. Juli vor 950 Jahren legte der päpstliche Legat Humbert von Silva Candida auf dem Altar der Hauptkirche von Konstantinopel, der Hagia Sophia, eine Bannbulle gegen den Patriarchen Michael Kerullarios ab. Anlass der Auseinandersetzung waren dogmatische und liturgische Differenzen zwischen den Kirchen des lateinischen Westens und des griechischen Ostens. Der Patriarch von Konstantinopel bannte im Gegenzug die „Lateiner“. 1054 war nur eine Etappe in der Auseinanderentwicklung der beiden großen christlichen Traditionen. Formal aufgehoben wurde der Bann erst 1965 durch Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras. Bis heute sind die Differenzen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen nicht beseitigt, was sich u. a. in der Auseinandersetzung um die katholischen Gemeinden in Russland zeigt.

Am 17. September 1179, vor 925 Jahren, starb Hildegard von Bingen, eine der bedeutendsten Frauen des Mittelalters. Von den Zeitgenossen als Visionärin und Ratgeberin geschätzt, erleben ihre heilkundlichen Schriften zurzeit eine Renaissance.

Mit dem Jahr 1279 wendet sich die Chronik einem ermländischen Ereignis zu. 825 Jahre ist es her, dass am 21. März 1279 Heinrich Fleming von Papst Nikolaus III. die Bischofsweihe empfing und im Ermland Nachfolger von Bischof Anselm (vgl. Gedenktage 2003) wurde. Heinrich stammte aus einer Lübecker Patrizierfamilie, war bereits Dompropst des ermländischen Domkapitels, konnte das Bischofsamt aber wegen eines Einspruchs des Erzbischofs von Riga zunächst nicht antreten. Der folgende Prozess an der römischen Kurie ging allerdings zu seinen Gunsten aus. Ab 1282 ist Heinrich als Bischof im Ermland nachweisbar. Aus seiner Amtszeit sind u. a. die Handfeste für die Stadt Braunsberg (1284) und erste Schritte zum Bau der Kathedrale in Frauenburg zu erwähnen. Heinrich starb am 15. Juli 1301. Sein Grabmal (um 1340) befindet sich im Frauenburger Dom.

Aus dem Jahr 1379 ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Stadt Wormditt zu vermelden. Vor 625 Jahren wurde die Pfarrkirche Sankt Johannes der Täufer, eine chorlose dreischiffige Basilika, vollendet. Im 15. Jahrhundert erweitert und reich ausgestattet, zählt sie zu den bedeutendsten sakralen Bauwerken des

Ermlandes. 1379 spielt auch in der Geschichte Guttstadts eine Rolle, denn in diesem Jahr wurde erstmals die dortige Pfarrschule in den Quellen erwähnt.

In Westeuropa wütete während des 14. und 15. Jahrhunderts der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England, in dessen Verlauf das französische Königtum wiederholt an den Rand des Abgrunds geriet und der Staat sich zwischen 1400 und 1430 in völliger Anarchie befand. Da tauchte 1429, vor 575 Jahren, ein Bauernmädchen auf, das vorgab, von Gott gesandt zu sein, um Frankreich zu befreien. Ihr Eingreifen in die kriegerischen Auseinandersetzungen brachte tatsächlich die Wende zugunsten Frankreichs, doch erlitt Jeanne d'Arc, die „Jungfrau von Orléans“, ein grausames Schicksal. Nachdem sie den Engländern in die Hände gefallen war, wurde ihr wegen angeblicher Ketzerei der Prozess gemacht und sie am 31. Mai 1431 in Rouen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Erzählungen über ihr Leben und Wirken gingen durch ganz Europa und gelangten sicher auch ins Ermland. 1456 erwirkte König Karl VII. von Frankreich den Widerruf ihrer Verurteilung; 1920 wurde sie von Papst Benedikt XV. heilig gesprochen.

Auch das Preußenland kam im 15. Jahrhundert nicht zur Ruhe, denn die Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Ordensstaat und Polen-Litauen verheerten das Land zwischen Weichsel und Memel immer wieder. 1440 bildete sich der Preußische Bund, ein Zusammenschluss der preußischen Stände, der sich gegen die Herrschaft des Deutschen Ordens richtete und Anlehnung an die Krone Polen suchte. 1454, vor 550 Jahren, huldigte der Bund König Kasimir IV. von Polen, was den so genannten Dreizehnjährigen Städtekrieg (1454-1466) auslöste. Auch das ermländische Domkapitel trat 1454 auf die Seite des Bundes. Bischof Paul von Legendorf (reg. 1458-1467) versuchte vergeblich, in dem Konflikt Neutralität zu wahren (vgl. Gedenktage 1992). Im Zweiten Thorner Frieden von 1466 unterstellten sich Bischof und Domkapitel mit dem gesamten Hochstiftsgebiet der Oberhoheit des Königs von Polen. Entsprechendes galt für weitere Teile des Ordensgebietes. Damit zeichnete sich die Auseinanderentwicklung des westlichen „königlichen“ Preußen und des östlichen, später „herzoglichen“ Preußen ab, die mit dem Übergang des Restordensstaates zur Reformation und der Bildung des Herzogtums Preußen 1525 besiegelt wurde.

Schon kurze Zeit nach dem Zweiten Thorner Frieden wurde der Sonderstatus

(Fortsetzung auf Seite XIV)

Wissenschaftliche Tagung des Historischen Vereins 2004

Das Programm der diesjährigen Wissenschaftlichen Tagung des Historischen Vereins, die am 28. und 29. August 2004 wieder im Franz-Hitze-Haus in Münster stattfand, war thematisch sehr vielfältig.

Zu Beginn verlas Mario Glauert für den erkrankten Vorsitzenden dessen Bericht über die beiden Tagungen, die aus Anlass des 500. Geburtstages des ermländischen Bischofs und Kardinals Stanislaus Hosius im April und Mai dieses Jahres veranstaltet wurden (s. Seite XV).

Anschließend stellte Glauert den Entwurf eines Faltblattes über *Wendepunkte der ermländischen Ge-*

(Fortsetzung auf Seite XIV Randspalte)

Neuer Vorstand des HVE

Bei der satzungsgemäßen Neuwahl des Vorstands wurden auf der Mitgliederversammlung am 29. August 2004 im Franz-Hitze-Haus in Münster der Vorsitzende Dr. Hans-Jürgen Karp und die Kassiererin Dr. Ursula Fox wiedergewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Dr. Mario Glauert (Berlin), zum Schriftführer wurde Prof. Dr. Christof Herrmann (Olsztyn) gewählt.

Ein ausführlicher Bericht über die Mitgliederversammlung folgt in der nächsten Nummer.

Jahresgabe 2004

Als Jahresgabe für das Jahr 2004 erhalten die Mitglieder des HVE voraussichtlich Anfang 2005 Beiheft 17 der ZGAE, einen Sammelband von Abhandlungen, die den Domkapiteln des Deutschen Ordens in Preußen und Livland gewidmet sind. Bitte beachten: Der Band wird direkt vom Verlag Aschendorff zugesandt.

(Fortsetzung von Seite XIII Randspalte)

schichte vor, dessen Grundzüge auf dem HVE-Seminar in Künzell-Dietrichshausen im August 2003 erarbeitet worden waren (s. UEH 49, 2003, Nr. 4). In der lebhaften Diskussion wurde u. a. angeregt, das Faltblatt nach Epochen zu gliedern, den Blick mehr auf die Bevölkerung als auf die großen Persönlichkeiten des Landes zu richten und auch eine polnische Übersetzung des Textes vorzubereiten. Für die Zeit nach 1945 sollte deutlich zwischen dem Ermland als Territorium auf der einen und dem Schicksal der Ermländer auf der anderen Seite unterschieden werden.

Es folgte die Vorstellung von vier Forschungsvorhaben jüngerer Historiker.

Andrzej Pieczunko, Promotionsstipendiat des HVE, berechnete über sein von Frau Prof. Teresa Borowska in Thorn betreutes Promotionsprojekt mit dem vorläufigen Titel *Handwerk und Handel in Allenstein. Zur Soziotopographie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt*. Das ehrgeizige Vorhaben hat zum Ziel, auf der Grundlage vieler bisher nicht ausgewerteter archivalischer und archäologischer Quellen die Rolle des Allensteiner Handels und Handwerks im Leben der Einwohner und den Einfluss der Wirtschaftskonjunktur auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse von der Gründung der Stadt bis zum Übergang unter die preußische Herrschaft aufzuzeigen.

Michael Hirschfeld, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und historische Landesforschung der Hochschule Vechta, der sich im Rahmen eines Forschungsvorhabens zum Verhältnis von Staat und Kirche in den Ländern des Deutschen Reichs zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg beschäftigt, referierte auf Grund der Akten des Päpstlichen Staatssekretariats sowie der Münchner Nuntiatur im Vatikanischen Geheimarchiv in Rom über die Ernennung von Eduard Herrmann (1836 - 1916) zum Weihbischof in Ermland 1901. Der quellenreiche und vielsprachige Vortrag, der nicht zuletzt die Theorie und Praxis von Bischofsernennungen im Zeitalter des Kulturkampfes illustrierte, wird im nächsten Band der ZGAE veröffentlicht werden.

Robert Żurek, der 2003 an der Universität Halle seine Dissertation *Die Kirche und die deutsch-polnische Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg* abgeschlossen hat, stellte sein neues Forschungsprojekt *Kirche und Vertreibung* vor, in dem er drei Fragenkomplexe untersuchen will: die Ersetzung der deutschen durch eine vorläufige polnische Kirchenverwaltung im Jahre 1945, die Tätigkeit der von Kardinal August Hlond eingesetzten Apostolischen Administratoren sowie die Entwicklung des Verhältnisses zwischen deutschen und polnischen Geistlichen und Laien in einzelnen Pfarrgemeinden. Die lebhaft diskutierte Drehung drehte sich vor allem um den ersten Punkt und die Rolle Hlonds. Der Referent erläuterte seinen – gegenüber der in der polnischen Literatur bisher vorherrschenden Meinung –

(Fortsetzung auf Seite XV Randspalte)

(Fortsetzung von Seite XIII)

des Ermlandes weiter gefestigt. Der vor 525 Jahren am 15. Juli 1479 in Petrikau geschlossene Vertrag zwischen dem polnischen König und Bischof Nikolaus von Tüngen (reg. 1467-1489) legte die Unterordnung des Ermlandes unter die Krone Polen endgültig fest und schränkte u. a. das Wahlrecht des Domkapitels ein, das künftig verpflichtet war, nur eine dem König „genehme Person“ („persona grata“) zum Bischof zu wählen. In den folgenden Jahrzehnten verstärkte sich diese Abhängigkeit noch, die allerdings wesentlich dazu beitrug, dass das Ermland während der Stürme der Reformation dem alten Glauben treu blieb.

Ein halbes Jahrtausend liegt seit der Geburt einer der wichtigsten Persönlichkeiten der ermländischen Geschichte zurück. Am 5. Mai 1504 wurde in Krakau Stanislaus Hosius geboren, der bereits früher ausführlich gewürdigt worden ist (vgl. Gedenktage 2001). Als Bischof von Kulm (1549 - 1551) und Bischof von Ermland (1551 - 1579) hat er mit großer Tatkraft die Beschlüsse des Konzils von Trient (1546 - 1563) in der preußischen Ortskirche umgesetzt und damit entscheidend zur Katholischen Erneuerung in beiden Diözesen beigetragen. 1561 zum Kardinal erhoben, starb er vor 425 Jahren am 5. August 1579 in Rom. Ihm folgte als Bischof von Ermland der um 1513 in Biecz/Kleinpole geborene Martin Kromer, der Hosius bereits seit 1569 als Koadjutor in der Diözesanverwaltung vertreten hatte. Kromer hatte nach dem Jurastudium in Krakau in diplomatischen Diensten der Krone Polen gestanden und war 1552 ermländischer Domherr geworden. Er blieb allerdings auch in den folgenden Jahren für den Königshof tätig und war 1568 - 1564 Gesandter Polens in Wien. Als Bischof von Ermland unterstützte er das Jesuitenkolleg in Braunsberg und förderte das Werk von Regina Protmann (vgl. Gedenktage 2002). Erwähnenswert ist auch seine Tätigkeit als Schriftsteller (vgl. Gedenktage 2000). Martin Kromer verstarb am 23. März 1589 in Heilsberg. Sein Nachfolger auf dem ermländischen Bischofsstuhl wurde Andreas Bathory (Koadjutor seit 1584).

Das Jahr 1604 markiert für das Ermland ebenso wie für das Königreich Polen einen wichtigen Einschnitt. Vor 400 Jahren, am 4. November 1604, wurde Simon Rudnicki, seit 1601 bereits Domherr, als Nachfolger Peter Tylickis zum Bischof von Ermland gewählt. Mit Unterstützung von König Sigismund III. förderte der neue Oberhirte die Katholische Erneuerung im Ermland, u. a. durch eine Generalvisitation zwischen 1606 und 1610. 1614 setzte er die Errichtung der ersten katholischen Kirche in Königsberg nach der Reformation durch, 1617 konnte er in Elbing die Sankt-Nikolai-Kirche für die katholische Gemeinde zurückgewinnen. Als er am 4. Juli 1621 in Heilsberg 69-jährig starb, zogen sich jedoch bereits dunkle Wolken über dem Preußenland zusammen. Ursache dafür waren die Ansprüche Sigismunds III. (reg. 1587-1632) auf den Thron Schwedens, auf den er trotz seiner Absetzung 1604 nie verzichtet hatte. Sein protestantischer Onkel Karl IX. (reg. 1604-1611) und mehr noch sein Vetter Gustav II. Adolf (reg. 1611-1632) führten Schweden zur Vormacht Nordeuropas. Unter Gustav II. Adolf und seinen Nachfolgern kam es im 16. und frühen 17. Jahrhundert zu langwierigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Schweden und Polen, bei denen das Preußenland und besonders das Ermland wiederholt in Mitleidenschaft gezogen wurden (vgl. Gedenktage 2000).

Gustav II. Adolf gilt als Retter des deutschen Protestantismus, griff er doch – freilich nicht nur aus religiösen Gründen – 1629/30 in den Dreißigjährigen Krieg ein und verhinderte damit den Zusammenbruch der evangelischen Reichsstände. Ein Anlass für das Auftreten des „Löwen aus Mitternacht“ war das vor 375 Jahren am 6. März 1629 veröffentlichte Restitutionsedikt, dessen Durchsetzung große Teile Mittel- und Norddeutschlands gewaltsam rekatholisiert hätte. Die schwedischen Siege verhinderten dies. Im Frieden von Prag (1635), endgültig im Westfälischen Frieden (1648) wurde der religiöse Status quo weitgehend wiederhergestellt.

Vor 325 Jahren, am 31. Oktober 1679, erfolgte die Wahl von Michael Graf Radziejowski zum Bischof von Ermland. Geboren am 3. Dezember 1641, stammte er aus dem polnischen Hochadel, hatte in Prag, Paris und Rom studiert und bald hohe Ämter bekleidet (u. a. Domherr in Gnesen und Warschau). Auch nach seinem Amtsantritt in Ermland weilte er häufig zu politischen Aufgaben in Warschau, sorgte aber dennoch für eine angemessene Verwaltung der Diözese. Beispiele dafür sind mehrere Kirchenvisitationen, die Einführung einer neuen tridentinischen Gottesdienstordnung 1681 sowie der Baubeginn der Wallfahrtskirche in Heiligelinde 1687. Seine Karriere schritt rasch voran: Am 26. Mai 1685 wurde er zum Vizekanzler der Krone Polen erhoben, am 9. September 1686 zum Kardinal kreiert und am 17. Mai 1685 zum Erzbischof von Gnesen ernannt. Bis zu seinem Tode (in Danzig am 13. Oktober 1705) blieb Radziejowski eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Polens. Sein Nachfolger auf dem ermländischen Bischofsstuhl wurde Johann Stanislaus Sbski (1688 - 1697).

Für das Jahr 1729 sind drei Ereignisse zu notieren: Vor 275 Jahren wurde in Wusen die Sankt-Jakobus-Kirche eingeweiht. Am 22. Januar 1729 kam im sächsischen Kamenz Gotthold Ephraim Lessing, einer der bedeutendsten deutschen Dichter und Schriftsteller der Aufklärung, zur Welt. „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“ und besonders „Nathan der Weise“ zählen bis heute zum Repertoire deutscher Bühnen. In der Gestalt des Nathan hat Lessing, der am 15. Februar 1781 in Braunschweig verstarb, seinem Freund, dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn, ein literarisches Denkmal gesetzt. Erinnert werden soll auch an den aus Westpreußen stammenden Naturforscher Johann Reinhold Forster, der am 22. Oktober 1729 in Dirschau geboren wurde. Forster gehörte zusammen mit seinem Sohn Johann Georg zur Mannschaft von James Cook bei dessen zweiter Weltumsegelung (1772 - 1775). Seine wissenschaftlichen Untersuchungen zur Geographie und Meteorologie legten das Fundament für viele Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts. Forster starb am 9. Dezember 1798 als Professor für Naturgeschichte in Halle.

Johann Georg Forster, der vor 250 Jahren am 27. November 1754 in Nassenhuben bei Danzig geboren wurde, war ebenso wie sein Vater ein bedeutender Naturwissenschaftler, Schriftsteller und Übersetzer, dessen Veröffentlichungen bis heute ihren Rang behalten haben. Forster gehörte zugleich zu den entschiedensten Verfechtern der Aufklärung und der Ideale der Französischen Revolution. 1792 trat er offen auf die Seite der Revolutionäre über und wurde Vizepräsident der „Mainzer Republik“. 1793 ging er nach Paris, um dort die Belange des Rheinlandes zu vertreten, starb aber bereits am 10. Januar 1794. Ebenfalls eng mit der Französ-

schen Revolution und ihrer Überwindung war Charles Maurice de Talleyrand-Périgord verbunden, der am 2. Februar 1754 in Paris als Spross einer der ältesten Familien Frankreichs das Licht der Welt erblickte. Talleyrand schlug zunächst eine geistliche Karriere ein. Er gehörte dann zu den führenden Köpfen der Revolution und war schließlich sowohl unter Napoleon I. als auch unter den Bourbonenkönigen der Restaurationszeit als Außenminister Frankreichs und Gesandter in Großbritannien der bedeutendste französische Diplomat des 19. Jahrhunderts. Ihm hat Frankreich zu verdanken, dass es auf dem Wiener Kongress (1814 / 15) trotz der ungeheuren Niederlage nicht zerstört wurde, sondern eine gleichberechtigte europäische Großmacht blieb.

Vor 225 Jahren erschien erstmals ein Werk, das den Namen von Johann Gottfried Herder (1744 - 1803) unsterblich gemacht hat. Dem in Mohrungen gebürtigen Herder kommt als Sammler, Herausgeber und Übersetzer bleibende Geltung zu. Riga, Straßburg, Bückeburg und schließlich Weimar markieren einen Lebensweg, der oft von materieller Not gekennzeichnet war. 1779 veröffentlichte Herder „Volkslieder. Nebst untermischten Stücken“, eine Sammlung europäischer Liedguts; 1807 erschien sie unter dem heute bekannten Titel „Stimmen der Völker in Liedern“. Sie inspirierte insbesondere die Völker Ostmittel- und Osteuropas zur Beschäftigung mit ihrer eigenen Kultur und Literatur. Deshalb genießt Herder bis heute in Polen und den baltischen Ländern hohes Ansehen.

200 Jahre liegt der Tod des wohl bekanntesten Ostpreußen zurück. Am 12. Februar 1804 verstarb in seiner Heimatstadt Königsberg im 80. Lebensjahr Immanuel Kant. Kant hat Philosophiegeschichte geschrieben. Seine Definition von Aufklärung ist noch immer unübertroffen: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Sapere aude: Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen“. Etwa vier Wochen später, am 14. März 1804, erblickte in Wien Johann Baptist Strauß das Licht der Welt. Zusammen mit Josef Lanner wurde er der Schöpfer des „Wiener Walzers“. Sein bekanntestes Werk ist jedoch der Radetzky-Marsch. Johann Strauß Vater stand allerdings stets im Schatten seines ältesten Sohnes Johann (1825 - 1899), der noch heute weltberühmt ist. Ebenfalls 1804, am 8. September, wurde im württembergischen Ludwigsburg einer der bekanntesten Dichter der Romantik, Eduard Mörike, geboren. Am 2. Dezember desselben Jahres krönte sich Napoleon Bonaparte in der Kathedrale Notre-Dame zu Paris zum Kaiser der Franzosen. Genau ein Jahr später siegte das französische Heer bei Austerlitz über die verbündeten österreichischen und russischen Truppen. Damit war Napoleon der nahezu unumschränkte Herrscher Europas. Nach der vernichtenden Niederlage bei Jena und Auerstedt (Oktober 1806) musste sich ihm auch Preußen im Frieden von Tilsit (7. Juli 1807) unterwerfen.

Ein Vierteljahrhundert später, 1829, waren die Napoleonischen Kriege bereits Geschichte. Für Ostpreußen und das Ermland war eine Epoche des Friedens angebrochen, und auch die evangelischen Gemeinden blühten auf, wie der Bau der evangelischen Pfarrkirche in Guttstadt nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel zeigt. Erinnert sei ebenfalls an Theodor Bornowski, der am 25. Oktober 1829 in Frauenburg geboren wurde. Nach dem

(Fortsetzung: Seite XV)

(Fortsetzung von Seite XIV)

Besuch des Braunsberger Gymnasiums studierte er in Bonn, Königsberg und Münster und wirkte dann im höheren Schuldienst in Braunsberg und Kulm. Bedeutung kommt ihm als Sammler ermländischer Sagen und Lieder zu. Außerdem trat er selbst mit Gedichten hervor („Legenden“, 1860; „Vom Weichselstrand“, 1887). Leider wurde er 1861 geisteskrank und lebte bis zu seinem Tode (12. April 1892) in einem Kloster in Mönchengladbach.

Für die Marienverehrung bildet das Jahr 1854 einen wichtigen Einschnitt. Bereits in den Jahrzehnten zuvor war die Gottesmutter von den Päpsten als besonderes Vorbild des Glaubens gewürdigt worden. Papst Pius IX. setzte vor 150 Jahren ein weiteres Zeichen, indem er das Dogma von der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter verkündete. Auch in der ostpreussischen Diaspora blühte das katholische Leben im 19. Jahrhundert wieder auf. So entstand 1854 in Neidenburg eine katholische Pfarrei unter dem sicher nicht zufällig gewählten Patronat „Unbefleckte Empfängnis Mariä“; in Mühlhausen / Kr. Preußisch Holland wurde eine katholische Privatschule eröffnet. 1854 ist auch das Geburtsjahr zweier aus dem historischen deutschen Osten stammenden Wissenschaftler von Welt-rang. Am 14. März 1854 wurde in Strehlen (Schlesien) Paul Ehrlich geboren, der sich in der Entwicklung von Medikamenten gegen Seuchen einen Namen gemacht hat. Nur einen Tag danach kam in Hansdorf (Westpreußen) der (später geadelte) Emil von Behring zur Welt, der durch die Entwicklung eines Serums gegen Diphtherie zum „Retteengel der Kinder“ wurde. Beide erhielten den Nobelpreis für Medizin.

Vor 125 Jahren, am 9. März 1879, wurde in Königsberg Agnes Miegel geboren, die wohl bedeutendste Schriftstellerin Ostpreußens. Ihr Werk, besonders ihre Balladen wie „Die Frauen von Nidden“ oder „Es war ein Land“, halten die Erinnerung an das Land zwischen Weichsel und

Memel und an die Autorin lebendig, die das Vertreibungsschicksal erlitt und fern der Heimat am 26. Oktober 1964 in Bad Salzuflen starb. Ein Vertriebener war auch der geniale jüdische Physiker Albert Einstein, der wenige Tage nach Agnes Miegel am 14. März 1879 in Ulm geboren wurde und am 18. April 1955 in Princeton (USA) verstarb. Nicht nur als Naturwissenschaftler, sondern auch als Humanist hat sich Einstein in der Weimarer Republik einen großen Namen gemacht. Für seine wissenschaftlichen Leistungen, u. a. die Relativitätstheorie, erhielt er 1921 den Nobelpreis für Physik. Schließlich sei noch daran erinnert, dass vor 125 Jahren in Leipzig das Reichsgericht gegründet wurde.

Am 21. Januar 1904, vor 100 Jahren, starb in Krossen bei Wormditt August Schacht, der Förderer des ermländischen Bauernturns. Geboren am 17. Juni 1851 in Heilsberg, wirkte Schacht nach der Priesterweihe (1876) von 1886 bis zu seinem frühen Tod in Krossen als Stiftspropst und Verwalter des bischöflichen Stiftsgutes. Im gleichen Jahr wurde er Generalsekretär des Ermländischen Bauernverbandes. Er gründete außerdem den Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften des Ermlandes und war u. a. Mitglied der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer. Am 8. September 1904 starb in Elbing der Kunsthandwerker Justus Bornowski. Er stammte aus Frauenburg (geboren 7. September 1843), absolvierte in München eine Ausbildung zum Kunstmaler und leitete danach eine Kunstwerkstätte in Elbing, in der Paramente, Fahnen und Kreuzwegtafeln entworfen wurden. Bornowski trat auch als Kirchenmaler in Ost- und Westpreußen (z. B. Frauenburger Dom, Sankt Marien in Elbing) hervor. 1904 war außerdem das Gründungsjahr der Technischen Hochschule in Danzig, der nach der Albertina in Königsberg bedeutendsten wissenschaftlichen Einrichtung des Preußenlandes. Kaiser Wilhelm II. eröffnete sie feierlich am 6. Oktober 1904.

Vor 75 Jahren konnte die seit 1870 schwelende „Römische Frage“ (vgl. Gedenktage 2003) endlich gelöst werden.

Am 14. Juni 1929 unterzeichneten nach langwierigen Verhandlungen der Heilige Stuhl und das Königreich Italien die Lateranverträge, die neben einem Konkordat und der Regelung finanzieller Fragen die Gründung des Staates der Vatikanstadt festlegten. Auch Preußen schloss am 14. Juni 1929 mit der katholischen Kirche ein Abkommen. Durch dieses Konkordat wurden u. a. die Grenzen des Bistums Ermland den politischen Grenzen angeglichen, d. h. es umfasste die Provinz Ostpreußen. Außerdem wurde es Suffragan der neu errichteten ostdeutschen Kirchenprovinz mit dem Metropolitansitz Breslau. Damit ging die jahrhundertlangige Stellung Ermlands als exemptes Bistum zu Ende. Am 28. Oktober 1929 löste der „schwarze Freitag“ an der New Yorker Börse die große Weltwirtschaftskrise aus, die in Deutschland innerhalb weniger Jahre die labilen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Weimarer Republik zum Einsturz brachte.

Das Jahr 1954 bildete eine wichtige Zäsur in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Mit dem Beitritt zur WEU und zur NATO vor 50 Jahren ging die Bundesrepublik Deutschland politisch erste Schritte auf dem Weg zur Souveränität und zur Integration in die westliche demokratische Staatengemeinschaft. Der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft am 4. Juli 1954 in Bern hatte ungeheure Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der deutschen Bevölkerung und wirkt als Gründungsmythos Nachkriegsdeutschlands bis heute nach.

2004 ist Europa in eine neue Phase seiner Geschichte eingetreten. Am 1. Mai dieses Jahres wurde die Europäische Union um zehn Staaten erweitert, darunter auch Polen und Litauen, die Nachbarn des alten Ostpreußen. Doch noch immer ist Europa geteilt. Quer durch Ostpreußen zieht sich die neue EU-Außengrenze, die den zu Polen gehörenden Süden vom zu Russland gehörenden Königsberger Gebiet trennt. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass auch diese Scheidelinie einmal nur noch Geschichte sein wird.

(Fortsetzung von Seite XIV Randspalte)

deraten Standpunkt, indem er feststellte, dass Hlond mit seinen Handlungen in den Oder-Neiße-Gebieten zweifelsohne die ihm vom Hl. Stuhl erteilten Vollmachten bewusst überschritt, um die zu erwartende Gleichschaltung der kirchlichen Strukturen in den Oder-Neiße-Gebieten durch die Kommunisten bei gleichzeitiger Konfiszierung des Kirchenbesitzes, propagandistischer Hetze gegen die polnische Kirche und Einschränkung der seelsorglichen Betreuung der polnischen Neusiedler zu verhindern. Freilich erreichte er dies um den Preis einer radikalen Verschlechterung des Verhältnisses zu den deutschen Katholiken, die seitdem die Gleichschaltung der ostdeutschen Kirchenverwaltung nicht mit den Maßnahmen der polnischen Kommunisten, sondern mit denen der polnischen Glaubensbrüder assoziierten. Die Vertreibung Bischof Kallers, so erläuterte Żurek indes, habe diesen wohl vor einem schlimmeren Schicksal bewahrt.

Schließlich erläuterte *Karolina Lang*, Magisterstipendiatin des HVE, das Vorhaben ihrer von Prof. Jens Fleming an der Universität Kassel betreuten Magisterarbeit *Die Ermländer im Spannungsfeld von Rückbesinnung auf die Heimat und Integration in die Gesellschaft des westlichen Nachkriegsdeutschland 1945 - 1960*. Sie will den Heimat- und Identitätsbegriff der Ermländer, deren Verlust- und Integrationserfahrungen untersuchen und herausfinden, wie sich diese mit den Erfordernissen der Anpassung an die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft hemmend oder stimulierend verbanden. Da die Quellenbasis neben den *Ermlandbriefen* auch Interviews mit Zeitzeugen bilden sollen, bat sie die Anwesenden um Unterstützung und Mitwirkung bei dem Projekt.

Am Abend hielt Christofer Herrmann, der kürzlich an der Universität Greifswald seine Habilitationsschrift über *Die mittelalterliche Architektur der ehemaligen preussischen Bistümer. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie* eingereicht hat, einen Lichtbildervortrag über *Ermland als Architekturlandschaft im Mittelalter*, in dem er eindrucksvoll und anschaulich die Ergebnisse seiner umfangreichen stilistischen und bauhistorischen Forschungen präsentierte.

Die Tagung wurde beschlossen mit einem Vortrag von Ernst Manfred Wermter über *Die Räte der Lande Preußen königlich-polnischen Anteils auf ihren Tagfahrten um 1500*. Der Referent erläuterte das komplizierte Verfassungsgefüge des Preußen königlich-polnischen Anteils, welches die Zeitgenossen mit dem Begriff des *corpus* auch in ein organisches Bild zu fassen suchten, hob hervor, dass das Hochstift Ermland sich innerhalb dieser Verfassung keineswegs in einer „splendid isolation“ befand, und zeichnete schließlich anhand von Bildmaterial und anschaulichen Quellenberichten den Zug des polnischen Königs Alexander mit seinem Gefolge in die Stadt Danzig anlässlich der Tagfahrt des Jahres 1504 nach.

Hosius in Europa

Bericht über zwei Tagungen

Von Hans-Jürgen Karp

I

Die internationale Fachtagung, die der Historische Verein für Ermland aus Anlaß des 500. Geburtstages von Kardinal Stanislaus Hosius veranstaltete, fand am 19. und 20. April 2004 im Alexander-von-Humboldt-Haus der Universität Münster statt und wurde in Verbindung mit der Theologischen Fakultät der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein (Olsztyn), der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster und dem Verein für Reformationsgeschichte durchgeführt.

Die Tagung stand unter dem Leitwort Hosius in Europa. Dieser weit gefaßten Thematik lag die Überlegung zugrunde, daß eine kritische, alle Wirkungsfelder umfassende, zugleich die Grenzen konfessioneller und nationaler Betrachtungsweise überwindende Biographie dieses herausragenden, nicht unumstrittenen Vorkämpfers der katholischen Reform und der Gegenreformation in Europa bisher fehlt.

Hosius wird in der protestantischen Geschichtsschreibung allgemein sehr kritisch beurteilt, war aber nach Karl

Brandi „eine weltgeschichtliche Figur von Rang“. Im Geschichtsbild der Polen ist er ebenso wie bei den deutschen Ermländern eine Leitfigur für die Bewahrung katholischer Identität. Deutsche Kirchenhistoriker wie Joseph Lortz oder Hubert Jedin haben seine Leistungen gewürdigt, aber auch seine Grenzen aufgezeigt. Die neuere polnische – vor allem in Allenstein konzentrierte – Hosius-Forschung hat sich um die Aufarbeitung vieler Einzelfragen verdient gemacht. Sie ist aber – nicht zuletzt wegen der Sprachbarriere – in der westlichen Welt kaum rezipiert worden.

Im Rahmen der zweitägigen Tagung konnten nur einige ausgewählte Themen behandelt werden.

Das Symposium setzte sich dabei vor allem zwei Ziele:

1. Das erste Ziel war, im Lichte neuerer Forschungen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen neue Antworten auf alte Fragen zu geben, das heißt: die Rolle und Bedeutung von Hosius als Humanist, Theologe und Diplomat neu zu bewerten.

2. In einem zweiten Ansatz sollten dann auch neue Fragen gestellt werden. Es ging darum, die Wirkungen der vielfältigen Tätigkeiten von Hosius in Europa in den Blick zu nehmen – und zwar unter den in der neueren Geschichtswissenschaft diskutierten Paradigmen „Konfessionalisierung“ und „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel in der Frühen Neuzeit“.

Für das geistige Profil und den europäischen Rang des Bischofs und Kardinals Stanislaus Hosius ist die Frage von grundlegender Bedeutung, inwieweit er den großen Humanisten seiner Zeit gleichzustellen ist. Der Frage der Einordnung von Hosius in den europäischen Humanismus waren daher die ersten beiden Referate des Symposiums gewidmet.¹ Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß Hosius zu den großen Humanisten katholischer Prägung gehörte. Er schloß sich schon in seiner Krakauer Studienzeit einem Kreis von Verehrern des Erasmus von Rotterdam an, und bereits damals kristallisierten sich die Hauptentwicklungslinien seiner Theologie heraus.

Hosius hat allerdings kein theologisches System geschaffen. Seine Theologie beruhte auf der Tradition der Kirchenväter, war christo- und ekklesiozentrisch ausgerichtet und zielte auf die Verteidigung der Einheit der Kirche und der

(Fortsetzung auf Seite XVI)

(Fortsetzung von Seite XV)

gesellschaftlichen Strukturen des Mittelalters. Diese Thematik wurde auf der Tagung zum einen durch einen Vergleich mit katholischen und reformatorischen Theologen seiner Zeit², zum anderen aus der Sicht der modernen Ökumene behandelt. In diesem Zusammenhang verdient die hosianische Lehre vom Wort Gottes³ besonderes Interesse, die der Allensteiner Weihbischof Jezierski darstellte. Der Vergleich der Grundzüge dieser Lehre mit der in der Wort-Gottes-Theologie der Gegenwart erreichten ökumenische Annäherung⁴ ließ erkennen, daß die Grunddifferenz zwischen den Konfessionen - damals wie heute - nicht in der Ekklesiologie, sondern eher in der Anthropologie liegt - in der Frage, wie weit die Begnadung durch Gott den Menschen bleibend verwandelt - so jedenfalls die These der Münsteraner Ökumenikerin Dorothea Sattler.

Die Frage nach den diplomatischen Fähigkeiten des Bischofs und Kardinals Hosius wurden am Beispiel seiner Rolle bei der Ausgestaltung der kurialen Deutschlandpolitik ab 1560 behandelt.⁵ Die Nuntiatur bei Kaiser Ferdinand I. - die Bemühung um die Rekatholisierung seines Sohnes Maximilian und um die Wiederaufnahme des unterbrochenen Konzils - all dies wird heute im Kontext neuerer Forschungsergebnisse differenzierter, nach wie vor kontrovers, im ganzen aber als Teilerfolg der Bestrebungen des Nuntius beurteilt, so jedenfalls stellte es Alexander Koller dar.

Eine Klammer zwischen den beiden Themenbereichen der Tagung bildete ein Beitrag über die Frage, welche Kriterien die 1571 errichtete Indexkongregation zu grundelegte, nach denen sich humanistische gebildete Theologen gegenreformatorisch einsetzen konnten.⁶

Für den zweiten Teil des Symposiums wurde aus dem europaweiten Tätigkeitsfeld von Hosius das königliche und herzogliche Preußen mit dem Ermland ausgewählt. Die gegenreformatorische Tätigkeit des Bischofs im Hochstift Ermland war auch mit der Intention des Landesherrn verbunden, als Statthalter des polnischen Königs eine zentralistische Politik zu betreiben. Es erhob sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit das Ermland seit Hosius einer „Polonisierung“ in politischer und religiös-kultureller Hinsicht ausgesetzt war. Die Fülle der Einzelfragen wurde unter dem paradigmatischen Leitwort der Konfessionalisierung diskutiert.

Das Paradigma der „Konfessionalisierung“⁷ ist seit den 1960er Jahren in einem langen Diskurs am Beispiel der deutschen Fürstenterritorien entwickelt worden. Es wird als ein Modell für die Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der Konfessionen propagiert, um sie als parallele strukturelle Erscheinungen zu interpretieren. Als Faktoren für die Herstellung fester Konfessionen werden dabei unter anderen genannt:

1. die Ausmerzungen von Unklarheiten im Bekenntnis durch Index und Zensur,

2. ein konfessionell loyales Personal zur Durchsetzung der Normen,

3. die Monopolisierung der Ausbildung von systemkonformen Führungskräften,

4. die Sozialisierung durch Visitationen, Kirchenzucht, Kontrolle von Außenkontakten usw.,

5. die Entstehung und Festlegung von unterschiedlichen Riten.

Die politischen, sozialen und vor allem kulturellen Implikationen und Konsequenzen des Konfessionalisierungsprozesses in Altpreußen wurden in zwei Referaten über die vielfältigen Themen in den Beziehungen zwischen Herzog Albrecht und Bischof Hosius in den Jahren 1550 bis 1568⁸ sowie über das ermländische Domkapitel und dessen Bemühungen zur Erhaltung des Katholizismus⁹ angesprochen. Dabei war die Frage von besonderem Interesse, ob und inwieweit es so etwas wie eine „Polonisierung“ des Domkapitels und damit unter seinem Einfluss eine „Polonisierung“ des kulturellen Lebens im Ermland gegeben habe. Es zeigte sich, daß der Begriff nicht für eine systematisch betriebene aktive Politik von Bischof und Domkapitel stehen kann, sondern allenfalls einen allmählich sich vollziehenden Prozeß partieller kultureller Assimilation bezeichnet.

Über die Rolle der Geistlichkeit bei der Vermittlung von Bildung und Wissen im Geiste des Tridentinums bzw. der Reformation in den beiden Preußen und im Ermland liegen zwar zahlreiche Einzelforschungen vor, es fehlen aber Arbeiten mit einer verbreiterten methodischen Basis. Deshalb stellte Andreas Wendland die neuen konfessionsübergreifenden Forschungsansätzen vor, die in dem Frankfurter Forschungsprojekt „Geistlichkeit und konfessionelles Wissen in der Frühen Neuzeit“ entwickelt worden sind. Der Vortrag behandelte den Bedeutungswandel klerikaler Ausbildung unter der Fragestellung, welches konfessionelle Wissen - als gelehrtes, erlerntes und normatives Wissen theologischer Herleitung - im Zeitalter der Konfessionalisierung von den Bildungsträgern vermittelt wurde.¹⁰

Die herausragende Rolle der Jesuiten als Träger von konfessionell geprägter Bildung und Kultur im Hochstift Ermland war Gegenstand eines Referats von Prof. Breuer aus Aachen, der die 215-jährige Geschichte des Barockhumanismus in diesem Territorium behandelte.¹¹

Aspekte eines Vergleichs zwischen dem Braunsberger Hosianum und der Königsberger Albertina¹², wie sie 1981 von Tadeusz Grygier vorgetragen worden waren¹³, führten zu einer kontroversen Diskussion, die sichtbar machte, daß sich hier noch ein weites Feld vergleichender Forschung eröffnet.

Der Vortrag von Irena Vaisvilaite aus Vilnius¹⁴ lenkte den Blick auf die Rolle von Hosius bei der Gründung des Jesuitenkollegs in Wilna und auf die Beziehungen zwischen dem Braunsberger und dem Wilnaer Kolleg in der Anfangszeit und damit auf die Verdienste des Kardinals für die katholische Reform nicht nur

in seiner Diözese, sondern auch in Polen-Litauen. Wilna wurde nach vier Jahren zu einer Akademie bzw. Universität erhoben, Braunsbergs Bedeutung sank hingegen in der Folgezeit.

Eine herausragende Quelle für die Überzeugungen und Handlungsmotivationen von Hosius im Hinblick auf seine vielfältigen Tätigkeiten als Theologe und Seelsorger sowie als Diplomat und Kirchenpolitiker ist seine außerordentlich umfangreiche Korrespondenz (insgesamt ca. 10.000 Briefe). Der Beginn ihrer Edition mit den Briefen aus den Jahren 1525-1555 war ein deutsch-polnisches Gemeinschaftswerk des ermländischen Historikers Franz Hipler und seines Krakauer Partners Wincenty Zakrzewski (1879 und 1886). Erst ein Jahrhundert später konnte die Edition in Polen mit drei Bänden fortgesetzt werden. Die Herausgabe der ca. 5000 verbleibenden Briefe aus den Jahren 1566-1579 ist ein bisher nicht gelöstes Problem, wie Prof. Szorc aus Allenstein erläuterte.¹⁵ Das Hosius-Jubiläum dieses Jahres mit seinen beiden Tagungen könnte dem Vorhaben der Fortsetzung der Edition, so ist zu hoffen, neue Impulse verleihen.

Insgesamt war das Symposium so angelegt, dass der europäische Horizont mit der regionalen Ebene Altpreußens verknüpft wurde. Es konnte daher exemplarisch die Einheit und Vielfalt Europas in der frühen Neuzeit zur Sprache gebracht werden.

Es ist beabsichtigt, die Beiträge in einem Sammelband in der Reihe der *Beihefte der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* zu veröffentlichen.

II

Zwei Wochen nach der Tagung des Historischen Vereins fand am 4. und 5. Mai 2004 im Priesterseminar in Allenstein unter dem Patronat von Erzbischof Piszcz, des ermländischen Domkapitels und des Rektors der Ermländisch-Masurischen Universität eine wissenschaftliche Tagung statt, die von der Theologischen Fakultät der Allensteiner Universität, vom Priesterseminar und dem Kętrzyński-Forschungszentrum in Allenstein veranstaltet wurde. Sie trug den Titel: *Kardinal Stanislaus Hosius (1504 - 1579). Person, geistiges Profil (mysl), Werk, Zeit, Bedeutung*. Es standen 28 Vorträge auf dem Programm, der Vorsitzende des HVE berichtete von der Münsteraner Tagung. Für Diskussionen stand allerdings kaum Zeit zur Verfügung.

Zu den herausragenden Referaten gehörten die Beiträge des Thorner Historikers Janusz Małek und des emeritierten Kirchenhistorikers Henryk Damian Wojtyśka. Małek ging in seinem Vortrag über Kardinal Hosius und Herzog Albrecht auch auf das methodologische Modell der Konfessionalisierung ein. Wojtyśka, der wohl der beste Kenner des Gesamtwerks von Hosius ist, einer Einladung nach Münster aus Gesundheitsgründen aber nicht hatte folgen können, sprach über Hosius im Kreis der römischen Humanisten in den Jahren 1558 - 1560. Er hat dankenswerter Weise seinen Referatstext für eine Übersetzung ins Deutsche und zur Veröffentlichung in dem geplanten Sammelband unseres Vereins zur Verfügung gestellt.

Die Allensteiner Parallel-Tagung kam zuverlässigen Informationen zufolge erst in letzter Minute zustande, nicht zuletzt unter dem Einfluß unserer Planungen für die Hosius-Tagung in Münster. Man hatte eigentlich zunächst argumentiert, dass eine besondere Heraushebung von Person und Werk des ermländischen Bischofs

und Kardinals Hosius nicht in das Zeitalter der Ökumene passe. Gleichwohl verkündete Erzbischof Piszcz am 1. Februar 2004 das laufende Jubiläumsjahr als Hosius-Jahr und rief am Schluß seines Hirtenworts zum Gebet um die Einheit der Christen auf. Auch der Festgottesdienst am 4. Mai in der Allensteiner Jakobi-Kirche wurde in dieser Intention gefeiert.

III

Abschließend seien für Interessierte einige Literaturhinweise gegeben:

1. Anneliese Triller, Kardinal Stanislaus Hosius (1504 - 1579). Der Vortrag, anlässlich des 400. Todestages entstanden, ist als Veröffentlichung des HVE 1981 erschienen, 23 S. € 2.-

2. Immer noch sehr lesenswert ist: Hans Preuschhoff, Unser ermländischer Weg. Teil II: Kardinal Stanislaus Hosius, der größte Bischof des Ermlandes. In: Ermländischer Hauskalender 1953, S. 121 - 143.

3. Zu den seltenen deutschsprachigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen nach dem Zweiten Weltkrieg gehört die Quellenedition: Kardinal Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, und Herzog Albrecht von Preußen. Ihr Briefwechsel über das Konzil von Trient (1560 - 1562). Hrsg. von Ernst Manfred Wermter. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 82.) Münster 1957, 83 S.

4. Die beste Gesamtdarstellung von Person und Werk des Hosius in deutscher Sprache stammt von dem schon erwähnten polnischen Kirchenhistoriker Wojtyśka: Henryk Damian Wojtyśka, Stanislaus Hosius (1504 - 1579). In: Katholische Theologen der Reformationszeit. Hrsg. von Erwin Iserloh. Münster 1987, S. 137 - 152.

Anmerkungen:

- 1 Wilhelm Ribhegge (Münster), Erasmus und die europäischen Kontakte polnischer Humanisten. - Ambrozja Jadwiga Kalinowska OSB (Olsztyn), Hosius als Humanist.
- 2 Vinzenz Pfnür (Münster), Die Theologie des Hosius im Kontext der Zeit.
- 3 Jacek Jezierski (Olsztyn), Bausteine der Theologie des Wortes Gottes bei Hosius.
- 4 Dorothea Sattler (Münster), Ökumenische Annäherungen bei den Themen „Schriftverständnis“ und „Schriftauslegung“.
- 5 Alexander Koller (Rom), Die Nuntiatur von Stanislaus Hosius bei Ferdinand I. (1560 - 61). Neubeginn der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Augsburger Religionsfrieden.
- 6 Claus Arnold (Frankfurt am Main), Humanismus und Gegenreformation. Die Indexkongregation Gregors XIII.
- 7 Winfried Eberhard (Leipzig), Konfessionalisierung als wissenschaftliches Paradigma.
- 8 Stefan Hartmann (Berlin), Herzog Albrecht und Hosius.
- 9 Teresa Borawska (Toruń), Das ermländische Domkapitel zur Zeit des Hosius.
- 10 Andreas Wendland (Frankfurt am Main), Theologisches Wissen und der Bedeutungswandel klerikaler Ausbildung.
- 11 Dieter Breuer (Aachen), Jesuitenkultur im Hochstift Ermland und im Herzogtum Preußen.
- 12 Stefan Hartmann (Berlin), Hosianum und Albertina. Aspekte des Vergleichs bei Tadeusz Grygier.
- 13 T. Grygier, Erygowanie „Hosianum“ i „Albertinum“ jako dwóch ośrodków kulturowych. In: Studia Warmińskie 18 (1981) 211-250.
- 14 Irena Vaisvilaite (Vilnius), Role of Stanislaus Hosius in Founding of Vilnius Jesuit College.
- 15 Alojzy Szorc (Olsztyn), Die Korrespondenz des Hosius. Probleme der Edition.

Adresse der Redaktion UeH
Dr. Hans-Jürgen Karp
Brandenburger Str. 5
35041 Marburg